

Helvetia - Das Proletarierkind

Autor(en): **Meyenburg, Leo v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-447951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Helvetia – Das Proletariierkind

Wie in der Vorstadt aus den schwarzen Fenstern
Verstaubte Strahlen rote Flüche tragen,
Gekrampfte Finger wie von ruhigen Gespenstern
Verstumte Sachen schleudern und zerschlagen;

So fliegen schwarze Worte aus den Druckereien,
Die sie in den verstaubten Abend wehen lassen,
Und herbes Scherbenbrechen überflirt das Schreien
Der Völker, die sich fluchen mit proletarischen Grimassen.

Dazwischen spielt mein Land mit jenen Scherbenstücken
Wie ein verwaistes Proletariierkind
Und fügt, naiv, in ausgeschlagene Lücken
Die Scherben, die auf seinen Pflasterstein gefallen sind.

Geo v. Meegenburg

Frohe Kunde

Das war die schwere Not der Zeit
Im Lande Außerrhoden:
Zu tanzen war man froh bereit,
Doch war gebannt der Boden.
Man durfte schwingen nicht das Bein,
Umarmeln nicht sein Mädchen —
Wer wollte da noch fröhlich sein?
So seufzte manch ein Käthchen.

Wohl lockte manche Geige. Ach:
Das Tanzen war verboten,
Und wo man's übte, gab es Krach
Und Buße, ach, nach Not.
Jetzt aber ist die Not der Zeit
Von Mann und Weib genommen,
Und wer zum Tanzen steht bereit,
Der üb' es unbekommen.

Gepriesen sei die Weisheit der
Behörden weit im Lande,
Sie mußten, was uns fehlte, sehr,
Und knüpften neue Bande
Um Volk und um Regierung. Und
So brech' ich eine Lanze
Für diesen festen, starken Bund
Und tanze, tanze, tanze!

T. g.

Aus dem Bericht über eine Feuersbrunst

Um das drohende Umsichgreifen der
Seuerwehr zu verhindern, wurden zwei
Kompagnien Infanterie aufgeboden. %

Ein erlauschter Dialog in einem Restaurant

Gast (der soeben eine kleine Sorelle vertilgt hat,
zum Ober): Bringen Sie mehr Sische.
Kellner: Meerfische?! Bedauere, wir haben keine.
Gast: Ich will nicht Meerfische; ich will mehr Sische.
Kellner (gibt den Gast verständnislos an, eilt weg
zum Restaurantbesitzer, dem er zuflüstert): Dort sitzt
ein Gast, der wünscht Meerfische und als ich be-
dauerte, keine zu haben, da will er keine Meer-
fische und will doch Meerfische! Der Kell scheint
verrückt zu sein!

Wirt und Kellner (treten vor den Gast): Wir be-
dauern sehr, keine Meerfische zu haben; wir führen
prinzipiell nur Süßwasserfische.

Gast: Zum Donnerwetter noch einmal! Wer sagt
denn, daß ich Meerfische wolte; ich wünsche doch
nur mehr Sische!

Wirt: Also doch Meerfische!

Gast: Nein, zum Teufel! Mehr Sische!

Wirt und Kellner (schauen sich verständnisinnig
an und in ihren Blicken ist zu lesen: Der Kerl
ist verrückt!) — Schließlich flüstert der Wirt dem
Kellner zu: Man muß den Verrückten den Willen
tun, sonst wird's gefährlich. Bringen Sie ihm noch
einige Sorellen und sagen Sie ihm, es seien Meer-
fische. Er merkt es in seinem Wahn nicht.

Wirt (zum Gast): Sie sollen sogleich Meerfische be-
kommen!

Gast: Na, endlich!

Kellner (bringt nach einer Weile noch einige Sorellen
mit den Worten): Hier, mein Herr, haben Sie
Meerfische!

Gast: Sehen Sie wohl! Jetzt haben Sie mich end-
lich verstanden.

Jmois.

Falsch aufgefaßt

Zu einem Photographen kommt die
Frau des Naghuber.

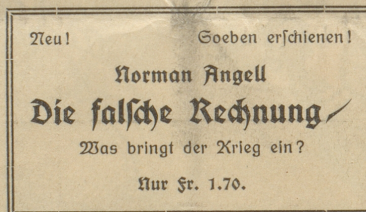
„Ich muß meine Kinder photographieren
lassen,“ sagt sie und fragt gleich nach dem
Preise. Der Photograph gibt Bescheid:
„Das Duzend kostet acht Franken.“ „Ach,“
meint da die Bäuerin traurig, „da muß ich
noch warten, ich habe erst elfe.“ s. s.

Frommer Wunsch

„Da leß' i grad, daß die Franzosen eine
feindliche Batterie zum Schweigen gebracht
haben; jetzt: wann i nur an einzigsal die
französische Artillerie gegen mei Alte auf-
fahren lassen könnt', wann's am Schimp-
fen is!“ Ing.

Die falsche Rechnung

Vor etwa drei Jahren konnte man in
schweizerischen Buchhandlungen folgendes
Plakat finden:



Norman Angell hat sich in der Tat
verrechnet; denn, wenn er mit Fr. 1.70 auch
nicht sehr hoch gegriffen hat, so weiß doch
jedes Kind, daß der Krieg bis heute über-
haupt noch nichts eingebracht hat. %

Eine Feststellung

Die Löwen sind Raubtiere vom Katzen-
geschlecht mit gelbem Fell; das Männchen
hat eine Mähne; das Weibchen keine.

Sie kommen in Afrika und im Tier-
park Eggenchwyl vor.

Das ist die Wahrheit über Löwen;
alles andere sind (aufgebundene)
Bären.

Mois Ehrlich

Herr Generalkonsul Angst

Ist böse, daß wir ihn in der letzten Nummer
vererbt haben. Er beruft sich auf seine
diversen Wohltätigkeiten und wünscht gleich-
zeitig von der Abonnentenliste des „Nebel-
spalter“ gestrichen zu werden. Das Unglück
ist aber für den „Nebelspalter“ nicht er-
drückend, da Herr Angst noch am gleichen
Tag durch einen andern Abonnenten ersetzt
wurde. Der Herr Generalkonsul hat den
„Nebelspalter“ nicht ruinieren können.

J' Bärn

Kornhausbrücke macht sich fein,
Bringt der Stadt viel Nutzen:
Macht den Beutel schlapp und leer
Manchem armen Nutzen.
Kornhausbrücke heute zählt
Zu den Berner Klagen:
„Gold gab ich für Rechtsgehn,“ hört
Manchen man heut' klagen.
Sollt' die Sälle weiterhin
Auch so prächtig schlehen:
Könnten wir die Grenze noch
Jahrelang besetzen. —
Dissektion facht an
Sturm im Wasserglase,
Und manch' „Eingefendet“ nimmt
Asthern an der Nase.
Nächtlich durch die Brühlstraß' heult's:
Tiere voller Wunden,
Die man für die Wissenschaft
Läbig hat geschunden.
Hausherrn kommen in Konkurs,
Niemand will dort haufen:
Denn vor solcher Wissenschaft,
Muß es jedem grauen.

Wieder spukt der Einfuhrtrast,
„Tagewacht“ hat's entdeckt:
„Kaiserlicher Einfuhrtrast
In der Schweiz perfekt.
Treuhand! Zürich! Zürcherlich!
Jedermann wird's klar,
Schweiz an Deutschland ist verkauft.
Siehe: Sormular.
Schweizerdeutsche Presse macht
Ihr Geschäft dabei,
Und 's Entschlichste! Am End'
Wird noch böse — Sir Grey!“ Wylerfink

Letzte Hoffnung

„Ich glaub allerweil, jetzt wird der Krieg
bald aus sein.“ —

„...Meinen Sie wegen der Kaffen?“

„Ach nein: wenn das Münchner Bier
alle wird, machen die Bayern nicht mehr
mit!“ Ing.

Kleinigkeiten

Die Kunst ist ein ganz minderrwertiges Ausdrucks-
mittel des Künstlers.

Die Philosophie ist ein taflender Versuch, Dingen,
die unserem Begreifen aus dem Wege gehen, eine
Poesie zu geben. Ehrlich

August. Und brennt die Sonne noch so sehr,
das Leben macht sie uns nicht schwer.
Wir lassen's uns beim kühlen Wein
gemütlich und zufrieden sein.
Wobei wir noch immer am liebsten verweilen
beim alkoholfreien Wein von Weiten.